



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Kölner Zustände zur Zeit der französischen Besetzung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

nich-Richartz, Die Brüder Boisserée 1916 S. 57.) Damit war der Grundstock der Sammlung gelegt, die sich durch den Eifer Bertrams und der Brüder schnell vermehrte.

Zwei starke Antriebskräfte wirkten besonders, ein antiquarisch-künstlerischer und ein nationaler. „Die Weltverhältnisse waren damals für die Freunde des deutschen Vaterlandes so betäubend, daß man sich, besonders in einem unter fremder Herrschaft stehenden Lande von allem zurückhalten mußte. Deutschlands Schmach war freilich schon mit den Verhandlungen des Reichsdeputationshauptschlusses zum Sprichwort geworden, aber die Folgen der Spaltung und Erniedrigung kamen in ihrer ganzen schrecklichen Größe doch erst in den Unglückstagen von Österreich und Preußen zum Vorschein. Unter dem Druck, der auf uns lastete, fanden wir einigermaßen Trost und Erhebung in den Schriften einiger unabhängiger Geister wie Gentz, Johannes Müller und anderer; die größte Wirkung machte auf uns Arndts „Geist der Zeit“, welches Buch kurz vor dem Ausbruch des preußischen Krieges zu uns gelangte. War doch bisher keines von so unbeschränkter und kernhafter Freimütigkeit und Kühnheit erschienen.“ „In jener Zeit des deutschen Unglücks, wo man in allem Trost suchte, was einer besseren Vergangenheit angehörte, warf man sich, wie bekannt, auch auf unsere langversäumten Sprachaltertümer. Tieck hatte 1803 mit seinen Minneliedern Beifall gefunden; jetzt, als von der Hagen mit seinem Nibelungenlied hervortrat, war das in höherem Grad der Fall.“ In gleichem Sinne wirkte die Beschäftigung mit den Kunstaltertümern der deutschen Vergangenheit.

Kölner Zustände zur Zeit der französischen Besetzung Jubelnd begrüßt von dem republikanischen Teil der kölnischen Bevölkerung war am 6. Oktober 1794 der französische General Championnet an der Spitze seiner Jäger eingerückt. Die Stadt lebte in freudiger Zuversicht, „daß ein freies Volk von 24 Millionen keiner Lüge fähig sei, und daß sein Wort so fest stehe, wie das Himmelsgewölbe, das sie decke“, wie Wallraf damals schrieb. Man umtanzte die Frei-

heitsbäume, Deutsche und Franzosen fraternisierten, Zivil und Militär war vom selben Rausch erfaßt. Bald aber schlug die Stimmung um. Nachdem die Bürgerschaft alle Waffen abgeliefert hatte, begannen die Kontributionen und Requisitionen. Die baren Bestände der öffentlichen Kassen mußten abgeliefert, das heißt, gegen Assignaten eingewechselt werden. Eine riesige Aussaugung der Stadt begann, indem die Eroberer alles Gewünschte mit Assignaten kauften. Auf 160 000 Frank schätzte Wallraf diese privatbürgerlichen Verluste, eine für jene Zeit hohe Summe. Aber man blieb dabei nicht stehen. Alle Vorräte von Eisen, Blech, Zinn, Kupfer, Wolle und Leinen wurden einfach beschlagnahmt und gegen Requisitionsscheine enteignet. Ein Spitzelwesen schlimmster Art begann und erbitterte die Bevölkerung, indem aus ihrer Mitte ein Kollegium von zwölf Personen zur Überwachung bestimmt wurde. Der aufgehetzte Pöbel brach in Kirchen und Klöster ein und raubte alles, was irgend Wert zu haben schien. Das andere wurde verwüstet. Die französische Obrigkeit bemächtigte sich der hervorragenden Kunstwerke und ließ sie nach Paris schaffen. Ja sogar der Dom wäre ohne Wallrafs Tätigkeit in noch höherem Maße das Opfer der Plünderungswut geworden. Die Bevölkerung litt unsäglich. Erst nachdem Köln durch den Geheimartikel des Friedens von Campo Formio an Frankreich gekommen war, besserten sich die allgemeinen Verhältnisse. Man begann sich in die neuen Dinge einzuleben. Der französische Franken, der durch Napoleons zielbewußte Finanzpolitik die Assignaten verdrängt hatte, rollte in die Rheinlande und begann einen ganz anderen Eindruck zu machen, als das schlechte Geld der kleinen Potentaten. Man verdiente gut. Auch die Klüngelwirtschaft hörte auf, das Vettern- und Basenwesen der alten reichsstädtischen Verwaltung. Der Senat war 1796 abgeschafft worden. Eine Munizipalverwaltung mit einem Präsidenten an der Spitze trat an seine Statt. Die Departemental-, Zivil- und Kriminalgerichte, die an die Stelle der städtischen und kurfürstlichen Gerichte getreten waren, arbeiteten gerecht. Die Franzosen bemühten sich, moralische

Eroberungen zu machen. In weiten Kreisen gelang ihnen dies auch, in allen jenen, die, sei es unter dem alten Regime in weniger günstiger Lage gelebt hatten, sei es unbeschwert durch Tradition und nationales Selbstgefühl waren. Auf dem Lande war durch den Verkauf der Nationalgüter ein neuer Kleinlandbesitz entstanden, der drückende Kirchenzehnte war abgeschafft, Grund genug, die bestehenden Verhältnisse gut und schön zu finden. Die Jugend wuchs in ihnen auf. Ihre historische Erinnerung begann mit dem Einzug der Franzosen. Nicht so die alten guten Familien, zu denen auch die Boisserée gehörten. Bildung, Erziehung und familiäre Überlieferung ließen dort die Dinge anders erscheinen. Man hielt den geistigen Anschluß an das deutsche Reich unverändert aufrecht, ja mit doppelter, mit schmerzlicher Liebe hing man an der großen reichsstädtischen Vergangenheit der alten Stadt, die im Mittelalter an Glanz und Macht alle anderen überstrahlt hatte. Wohl waren auch draußen in Deutschland die Kreise nicht groß, die in dieser Richtung fühlten, aber ihre Arbeit war um so intensiver. Fast alle gehörten der Romantik an.

*Cornelius
und die
junge
Romantik* Schon vor jenem ersten Besuch der Boisserée in Düsseldorf hatte Cornelius die Bekanntschaft mit der Romantik gemacht. Wackenroders Herzenergießungen kannte er sicher. Dies ist aus dem Ton seines Briefwechsels mit Fritz Flemming herauszufühlen. Fritz Flemming war anscheinend überhaupt der vorzüglichste Vermittler zwischen der neuen Bewegung und dem jungen Maler. 1806 hatte er ihn mit Wallraf zusammengebracht. Wohl war der berühmte kölnener Kanonikus damals noch nicht so ausschließlich für deutsche Kunstaltertümer interessiert und hegte in seinem Raritätenkabinett neben den Kunstwerken aller Völker noch Mineralien, seltene Pflanzen und ausgestopfte Tiere, aber in den Jahren der Säkularisation beteiligte er sich neben den Boisserée in ganz hervorragender Weise an der Rettung der altdeutschen Gemälde und besaß bald eine Sammlung, die vielleicht in etwas „chaotischem Zustand“ sich befand, wie Goethe Schuckmann gegenüber feststellte, aber trotzdem einige herr-